

gearbeitet; alle Meinungsverschiedenheiten scheinen Kahl-Furthmann darin begründet zu sein, daß man die Frage nach dem „objektiven Korrelat“ des Begriffs „Nicht“ vernachlässigt habe. Im zweiten und dritten Teil wird das geschichtliche Material über diese Frage gesichtet, und zwar zunächst über die Frage nach dem objektiven Korrelat des negativen Begriffs, dann über die nach dem Korrelat des negativen Urteils. Nach dieser eingehenden Vorbereitung bringt der vierte Teil den Lösungsversuch. Der entscheidende Gedanke ist die Annahme einer Sphäre der „Objektivität“ zwischen dem reinen An-sich-Sein und der durch das Subjekt konstituierten Sphäre des Gedankens. In dieser Sphäre sollen die negativen Sachverhalte unabhängig von jeder Setzung durch das Subjekt bestehen, während in der Sphäre des reinen An-sich-Seins (der „Faktizität“) das Negative sich nicht findet, so daß z. B. auch das Widerspruchsprinzip auf sie nicht angewandt werden kann. Gegen diese Lösung erheben sich allerdings alle Schwierigkeiten, die stets gegen die Annahme derartiger Zwischenreiche erhoben wurden. Die „Sphäre der Objektivität“ scheint uns nur durch die Fiktion zustande zu kommen, daß nicht bloß die Inhalte unserer Erkenntnis unabhängig von unserem Erfassen bestehen, sondern auch die Eigentümlichkeiten, die dem Gegenstand nur als gedachtem durch die Eigenart unserer diskursiven Erkenntnisweise zukommen. Weil diese Unterscheidung zu wenig beachtet wird, kommt etwas Verkrampfte in die Fragestellung hinein, wie es ja oft bei der Frage nach dem Nicht oder dem Nichts geht. Es entsteht wenigstens der Eindruck, als ob bei der Suche nach dem objektiven Korrelat des negativen Begriffs oder Urteils doch wieder nach etwas Positivem gefahndet würde, und das läßt sich natürlich in der wirklichen Welt nicht finden. — Durch diese Bemerkungen soll aber nicht geleugnet werden, daß das Werk dem Fachphilosophen wertvolle Anregungen geben kann, da es auf manche oft übersehene Probleme aufmerksam macht.

J. de Vries S. J.

Sexualität und Persönlichkeit.
Wesen und Formen ihrer Beziehungen.
Von Dr. O. Schwarz. 8^o (XVI u.

205 S.) Wien-Leipzig-Bern 1934, Weidmann. M 10,50

Ringens und Tragik heutigen Denkens über den Menschen klingen in diesem Buche mancherorten auf. Es einheitlich zu kennzeichnen und zu werten, ist darum schwierig. Man muß es jedenfalls von zwei verschiedenen Sichtpunkten aus betrachten. Zunächst in dem, was der Verfasser vor allem wollte, in der Distanzierung von mechanistischer Anthropologie: das Buch drängt aus sinn- und wertblindem Denken und Triebvergötzung hinaus, zum Fragen nach dem innern Sinn biologischen und seelischen Geschehens. Das verrät schon seine Anlehnung nicht etwa an psychoanalytische Schemata der letzten Jahrzehnte, sondern an Charlotte Bühlers feinsinnige und wohlunterbaute Lehre vom Lebensrhythmus und seinen Phasen. Von vornherein wird hervorgehoben, daß menschliche Geschlechterbeziehung etwas im innersten Wesen anderes ist als bloße biologische Instinkthaltung, weil der ganze Mensch nicht nur Träger der „Natur“, sondern auch Schöpfer und Träger von „Kultur, also einer vom Geist her bestimmten Lebensform“ ist. Daher dann die große Frage nach „formalen Entwicklungsgesetzen“ und dem Teilsinn der einzelnen Entwicklungsphasen im menschlichen sexuellen Werden. Es überrascht nicht, daß die menschenwürdige letzte Erfüllung des Entwicklungssinnes nur in einer für die Dauer geschlossenen Einehe gesehen wird. (Freilich arbeitet sich das Buch leider noch nicht zur Klarheit der konsequenten Forderung nach Unauflöslichkeit der Ehe durch.) Einst viel umredete Dinge, wie Kameradschaftsehe, Käuflichkeit, Entfraulichung der Frau in bolschewistischer Massenverproletarisierung u. ä., werden ebenso entschieden auch von rein „naturalistischem“ Standpunkt aus wegen ihrer Sinnfremdheit und Sinnwidrigkeit abgelehnt, wie Hypothesen von moralfreier Promiskuität als menschlichem Urzustand in das Reich entwicklungsüchtiger Konstruktionen verwiesen werden. Das Abstandnehmen des Buches von Theorien, die vor zehn und weniger Jahren noch berühmt waren, wird an manchen Stellen unverkennbar.

Wie schade, daß diese Lichtseiten des Buches die Schatten um so störender

empfinden lassen und sie, vom Standpunkt umfassender Sinnbetrachtung aus, erst recht als Schatten zu sehen zwingen. Eine Serie von Abwegigkeiten — von kindlicher Autoerotik bis zu mißbrauchtem Verhältnis u. ä. — wird zwar in der Sinnwidrigkeit ihrer seelischen Struktur gezeigt, aber erscheint doch wie eine Reihe von Teilen eines naturgemäßen Entwicklungsweges. Ist es unbewußtes Kapitulieren vor dunkeln Wirklichkeiten oder zu schnelles „Finalisieren-wollen“ — jedenfalls wird das feine Schema des „Lebensrhythmus“ auf ein Tatsachenmaterial angewandt, das nur einem Teil der Wirklichkeit entnommen und einseitig gesichtet ist. Die Tatsachensichtung wird jenem sehr gesunden Teil der Jugend nicht gerecht, der Abwege als Entwicklungswege ablehnt, der ernst und mit Erfolg an sich arbeitet, der, falls er sich teilweise verlor, die straffe Forderung des Ideals dennoch kompromißlos und führend vor sich haben will, der später auch in einer nicht dem Traum gemäßen Ehe eine zu lösende Aufgabe sieht. Selbst wenn alle Jugendlichen diese Serien von Fehlwegen durchliefen — was nicht der Fall ist und was der Verfasser auch nicht sagen will —, bliebe der „Abweg“ dem Sinne und der Richtung des „Entwicklungsweges“ durchaus zuwiderlaufend. Im Sinne wurzelt ein Sollen, und dieses vermöchte sich auch dem, was alle täten, verneinend entgegenzustellen. Gerade die mehr geglückten Partien des Buches lassen von Neuauflagen eine Ausweitung des Blickes für Sinn und Sollen wünschen!

A. Willwoll S. J.

Erziehung zur Persönlichkeit.
Ein Zyklus in acht Betrachtungen.
Von Albert v. Trentini. Nach dem Tode des Dichters veröffentlicht.
8° (121 S.) München-Berlin 1935.
R. Oldenbourg. Kart. M 2.50

Der im Jahre 1933 verstorbene Südtiroler Dichter Albert v. Trentini ist auch ein Philosoph gewesen und hat Essays über Persönlichkeitgestaltung hinterlassen, die nun nach seinem Tode veröffentlicht wurden. Der Titel des Buches ist eigentlich nicht richtig. Es wird nicht von der Erziehung zur Persönlichkeit gesprochen, sondern von den Wesensmerkmalen und dem Werden der Persönlichkeit. Die eine von den acht Be-

trachtungen erscheint nur als ganz kurzes Fragment, und auch die Gedanken der übrigen Aufsätze sind nicht bis zu letzter Klarheit durchgedacht und geglättet. Der Dichter selbst würde wohl noch länger an dem Zyklus gearbeitet haben, wenn ihm Zeit dazu geblieben wäre.

Auch so bietet das Büchlein viele wertvolle und originelle Einsichten. Über Persönlichkeit ist ja unendlich viel gesagt worden. Aber diese hier ausgesprochenen Gedanken eröffnen doch manche neue Aussicht und Durchsicht — nicht abschließende Erkenntnisse. Ein Problem wie das der Persönlichkeit wird ja wohl nie zu einem Abschluß gebracht werden können. Unter den Elementen, die in einer Persönlichkeit sich verbinden müssen, erscheinen besonders diese drei von überraschender Bedeutung und sind auch vom Verfasser in überzeugender Weise dargestellt worden: Anerkennung des Geheimnisses, der Unerforschlichkeit alles Daseins, Anerkennung des geheimnisvoll tragischen Widerstandes, den das Dasein an jedem Punkt uns entgegensetzt (das Leiden) und „Einheit von Leben und Werk“. Die Betrachtungen sind philosophisch-psychologischer Natur, aber überall von religiöser und spezifisch christlicher Gläubigkeit beeinflusst.

P. Lippert S. J.

Rechts- und Staatsphilosophie der Gegenwart. Von Karl Larenz. 2. Aufl. 8° (X u. 175 S.) Berlin 1935, Junker & Dünhaupt. M 4.50, geb. M 6.—

Ein klar und flüssig geschriebenes Buch über die rechts- und staatswissenschaftlichen Ideen der Gegenwart, besonders der Nachkriegszeit! Positivismus, Neukantianismus, Phänomenologie, Wert- und Kulturphilosophie, Naturrecht, Metaphysik des konkreten Geistes im Sinne Hegels und endlich der völkische Staatsgedanke bilden den Inhalt. Das Ziel, die einzelnen Lehrmeinungen aus ihren jeweiligen geistesgeschichtlichen Grundlagen verständlich zu machen, ist bei aller Kürze wohl gelungen. Die Sympathie des Verfassers gilt der Metaphysik des konkreten Geistes und dem völkischen Staatsgedanken. Letzter metaphysischer Grund der Rechts- und Staatsordnung ist der Volksgeist. Dieser ist keine Abstraktion, sondern lebendige, indivi-